

Behinderung – Theologie – Kirche  
Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies

Johannes Eurich  
Andreas Lob-Hüdepohl (Hrsg.)

# Behinderung – Profile inklusiver Theologie, Diakonie und Kirche

**Kohlhammer**

## Rezension des Buches:

Johannes Eurich/Andreas Lob-Hüdepohl (Hrsg.): "**Behinderung - Profile inklusiver Theologie, Diakonie und Kirche**"

Stuttgart: W. Kohlhammer-Verlag,  
1. Aufl. 2014. - 286 Seiten + 2 Seiten Autoren- und  
Herausgeberregister (29,99 Euro)

**(Behinderung-Theologie-Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies. Bd 7)**

Dieser Sammelband enthält 20 Aufsätze von evangelischen und katholischen Autoren, die überschaubar und deshalb gut zu lesen sind. Bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Ansatzpunkte und Positionen gibt es immer wieder Gemeinsames oder Einander ergänzendes.

Neben zwei Verfassern aus dem KBS - Dr. Esther **Bollag** über die Einbeziehung eines positiven Körperbewusstseins für die Schriftauslegung in ihrem Aufsatz "Körper-Körperlichkeit-Körpersprache" und Pfarrer Thomas **Jakubowskis** Anmerkungen zur Situation im Pfarramt in seinem Aufsatz "Behinderung und kirchliche Berufe" - dürften etliche weitere Artikel für uns besonders interessant sein.

Der Aufsatz von Dr. Johannes **v. Lüpke** (Professor für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel): "Beziehung und Behinderung. Zur Frage nach Gott im Kontext des Lebens mit Behinderung" beschäftigt sich mit der menschlichen Existenz in ihrer Zerbrechlichkeit und Angewiesenheit auf Zuwendung und mit dem 'behinderten' Gott in seiner Menschwerdung am Horizont der "Kreuzestheologie". Auf die Frage, ob Behinderung Teil der guten Schöpfung Gottes sein könne, wird Ulrich Bach zitiert, der diese Frage für sich so beantwortet habe: "Gott will, dass dieses Leben mein Leben ist." In eben diesem 'meinem Leben' darf und soll Sein Wirken wahrgenommen werden.

Sabine **Schäper** (Professorin für Heilpädagogische Methodik und Intervention an der Kirchlichen Hochschule NRW/Abt. Münster) plädiert in ihrem Aufsatz: "Inklusive Kirche - Kirche der Andersheiten?" dafür, alle Lebensbereiche so zu gestalten, dass Menschen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen von vornherein mitgedacht sind - gemäß der Leitidee der UN-Behindertenkonvention - , statt sie erst nachträglich einzubeziehen. In der Geschichte der Behindertenhilfe sei es medizinisch und psychiatrisch etc. immer das Ziel gewesen, die "Andersheit" zu reduzieren bzw. ganz zum Verschwinden zu bringen, um die eigene "Normalität" zu betonen. Nur eine Anerkennung des Anderen in seinem Anderssein bleibe mit dem Anderen auf Augenhöhe und in Verbundenheit. Es stelle sich die Aufgabe, sich der "Anrufung" durch den Anderen zu stellen, der Begegnung nicht auszuweichen und die Verantwortung zu übernehmen, dass der Andere die Chance erhält, sich in der Begegnung als Subjekt zu erleben, als Teilhabender und Beteiligter.

Cornelia **Coenen-Marx** (Oberkirchenrätin & Referentin für sozial- und gesellschaftspolitische Fragen der EKD) betont in ihrem Aufsatz: "Was ist gelingendes Leben? Zielvorstellungen und gesellschaftliche Wirklichkeit" u.a., dass Teilhaberechte so zu stärken seien, dass behinderte oder pflegebedürftige Menschen als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft und vor allem der Gemeinde wahrgenommen werden und nicht nur als Versorgungsfälle. Es gehe um mehr als das Nachdenken über Pflege- oder Assistenzmodule und über das Verändern von Strukturen, so gut und wichtig sie auch sind: gelingendes Leben brauche in erster Linie eine tragfähige Gemeinschaft.

Brigitte **Huber** (Bioethikbeauftragte des Bundesverbands ev. Behindertenhilfe und KbS-Mitglied) führt in ihrem Aufsatz: "Positionen aus der Ökumene: Die Dokumente 'Kirche aller' und 'unBehindert Leben und Glauben teilen' "aus, dass das Menschsein von der guten Gabe der Schöpfung Gottes lebe, aber auch von der Gebrochenheit geprägt sei, welche zum menschlichen Leben dazugehöre. In Übereinstimmung mit der Theologin Gunda **Schneider-Flume** ("Tyrannei des gelingenden Lebens") sei unsere Gesellschaft so sehr von Machbarkeitsvorstellungen bestimmt, dass suggeriert werde, wir hätten das Gelingen in der Hand. Tatsächlich aber komme es darauf an, dass wir umzugehen lernen mit Brüchen, Einschränkungen, Schmerzen und Verlusten, die jeden Menschen irgendwann im Leben treffen können - sei's von Geburt an, durch eine Krankheit, durch einen Unfall oder im Alter...

Niemand solle als Last für die übrigen betrachtet werden und niemand sei nur Lastenträger. Kernstück christlicher Theologie sei die Kritik an Erfolg, Macht und Perfektion sowie die Achtung von Schwachheit, Gebrochenheit und Verletzlichkeit. Die Gemeinschaft von Menschen mit unterschiedlichen, aber sich ergänzenden Gaben sei ein Kennzeichen der Kirche. Ohne die uneingeschränkte Inklusion von Menschen mit Behinderungen könne die Kirche nicht für sich in Anspruch nehmen, Leib Christi zu sein.

Anspruchsvoller, aber wertvoll zu lesen ist ein längerer Aufsatz von Günter **Thomas** (Professor für Systematische Theologie, Ethik und Fundamentaltheologie an der Ev.-theol. Fakultät der Universität Bochum): "Behinderung als Teil der guten Schöpfung Gottes? Fragen und Beobachtungen im Horizont der Inklusionsdebatte"! Er beginnt mit Kritik an einem 'systematisch-theologischem Beschweigen der Behinderungsproblematik außerhalb des engen Kreises der Diakonie-Spezialisten', an einer 'vollständigen Ablenkung systematisch-theologischer Fragen zu Krankheit und Behinderung' (auch in Klassiker-Handbüchern). Eine gewisse Einseitigkeit sieht er in Ulrich Bach's "ebenerdiger" Theologie (im Sinne einer umfassenden Kreuzestheologie gegen jede sog. "Herrlichkeitstheologie") einschließlich Befürwortung einer radikalen Trennung von Heil und Heilung, weil durch schriftauslegerische Koppelung von Heil und Heilung die Nichtgeheilten & Nichtgesunden "draußen vor der Tür" seien. Eine Alternative zu den beiden etwas einseitigen Positionen sei, dass Jesus sich innerhalb des Hoffnungshorizonts des Reiches Gottes kranken, behinderten und ausgegrenzten Menschen heilend zugewendet und auf ganz spezielle Weise Heil und Heilung getrennt und zugleich verbunden habe. Die Klage (wie in den Psalmen) und zugleich die Hoffnung seien berechtigt als eine Form menschlicher Teilhabe an Gottes "Widerwillen" gegen die nicht zu tolerierenden Risiken geschöpflichen Lebens. Die Verwandlung im Reich Gottes werde nicht als körperliche und geistige Fitness imaginiert, sondern als Trost (Off. 21,4); alles Weitere sei der neuschöpferischen Kreativität Gottes zu überlassen. Zum Schluss beschäftigt sich der Verfasser mit der Frage, welche Herausforderungen sich der heutigen Theologie und Diakonie stellen vor dem Hintergrund der Inklusionsdebatte mit ihrer Forderung einer Umstellung von der Orientierung an Abweichungen & Mängeln hin zur Orientierung an "Andersheit", was kurzsichtig sein könne. Denn wenn es heißt: "Normal ist, verschieden zu sein!", dann könne es leicht dahin kommen, dass es heißt: "Weil alle verschieden sind, soll doch jeder für sich selbst aufkommen! Warum soll derjenige, der einfach nur anders ist, eine besondere Assistenz erfahren?" In diesem Zusammenhang warnt er davor, bei allem Inklusion-Enthusiasmus nicht die Inklusion-Rückseite aus den Augen zu verlieren; denn grad die schwer mehrfach behinderten Menschen, die den Schutzraum besonderer Einrichtungen und eine intensive Zuwendung ausgebildeter Fachleute benötigen (ihrer "Unsichtbarmachung" in Einrichtungen lasse sich durch wohnortnahe Versorgung gegensteuern) könnten die "Inklusionsverlierer" sein. Es gehe um die umsichtige Suche nach angemessener Teilhabe behinderter Menschen, welche den Leitgedanken der Inklusion hoch halte, aber nicht über ihre Bedürfnisse hinweg gehe. Das Wie der Zuwendung Jesu zu den Kranken und Behinderten sei entscheidend für die Zuwendungspraxis der Christen, die in ihm ein Vorbild erkennen. Speziell die gottesdienstliche Gemeinschaft sei der Ort, wo behinderte Menschen sich als Empfangende und Gebende und somit als "inkludiert" erfahren können.

Weitere Beiträge - zum Beispiel über ein "Rückenwind"-Projekt der Lübecker ev.-luth. St. Martin Gemeinde mit Praxisbeispielen oder Betrachtungen des Dezernats "Pastorale Dienste" des katholischen Limburger Bistums - beinhalten gleichfalls wichtige Impulse für eine "Theologie der Befreiung" im doppelten Sinne: einerseits Befreiung der Kirchen von starren Strukturen, andererseits Befreiung von Menschen mit Behinderungen aus ihrer Isolation.

Inge Mohrenstecher

(KbS-Literaturreferat)